

Schleichender Entpolitisierungs-Prozess der kirchlichen Hilfswerke

Autor(en): **Jaeggi, Urs A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schleichender Entpolitisierungs- Prozess der kirchlichen Hilfswerke

«Die tieferen Wurzeln der massiven Bedrohung des Lebens sind vor allem das Produkt eines ungerechten Wirtschaftssystems, das mit politischer und militärischer Macht verteidigt und geschützt wird. Wirtschaftssysteme sind eine Sache von Leben und Tod.»

(Aus dem Dokument «Bund für wirtschaftliche und ökonomische Gerechtigkeit» des Reformierten Weltbundes, das 2004 anlässlich der Generalversammlung in Accra, Ghana entstand)

Die Wahl von Roland Decorvet, dem Chef von Nestlé Schweiz, in den Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), hat Aufsehen erregt und zu massiver Kritik geführt. Die Interessen des multinationalen Lebensmittelkonzerns seien mit jenen des HEKS wohl kaum zu vereinbaren, liessen nicht nur den kirchlichen Hilfswerken nahe stehende Kreise verlauten. Sie verwiesen in ihren Protesten auf das, gelinde gesagt, wenig rücksichtvolle Geschäftsgebaren von Nestlé in Entwicklungsländern.

Aber die zuständigen Stellen beim HEKS reagierten gelassen auf die Kritik und betonten die Kompetenz von Decorvet im Finanz- und Managementbereich. Decorvet – ein Glücksfall also für das HEKS? Aber für welches HEKS eigentlich? Für das Neue HEKS? Für das vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und seiner auf Finanz- und Managementfragen basierenden Public Relations- und Spendenbeschaffungsdoktrin abhängige, also unpolitische HEKS?

• Auf die geharnischte Kritik reagierte der HEKS-Direktor Ueli Locher mit einem nichtssagenden Schreiben. Decorvet habe nach seiner Rückkehr aus dem Ausland dem Präsidenten der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Waadt seine Mitarbeit angeboten. Als Sohn eines Pfarrers sei er der Kirche verbunden und engagiere sich seit vielen Jahren in einem Projekt für Waisenkinder in Madagaskar. Mit seinem beruflichen Profil, dem Fachwissen in den Bereichen Finanzen und Management, habe er präzise den Voraussetzungen entsprochen, die das HEKS für die Ernennung eines neuen Stiftungsratsmitgliedes formuliert habe.

Gegenüber der Presse schob Locher nach, es sei nicht Nestlé in den Stiftungsrat gewählt worden, sondern Roland Decorvet ad personam, der im Übrigen seinen Arbeitgeber vor der Wahl gar nicht informiert habe. Der wichtige Erfahrungshintergrund, den der Nestlé-Kadermann mitbringe, sei überdies für das HEKS eine Riesenchance.

Noch dürrer fielen die Antworten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) aus, dessen Abgeordnetenversammlung die Wahl vollzogen hatte – einstimmig, bei einigen wenigen Enthaltungen. Das berufliche, kirchliche und soziale Engagement Decorvets sowie seine internationale Erfahrung sei ein «glaubwürdiger Grund für seine Wahl» gewesen, liess SEK-Ratspräsident Thomas Wipf ausrichten.

Dialog braucht klare Haltung

Roland Decorvet selber zeigt sich über die Reaktion auf seine Wahl verwundert. Die Irritation, die seine Wahl unter Hilfswerkvertretern auslöse, könne er nicht verstehen, liess er sich in der evangelisch-reformierten Zeitung «reformiert.» zitieren, die sich der Sache in zwei Nummern an prominenter Stelle kritisch annahm. Interessenkonflikte befürchte er nicht; er sei offen für den Dialog mit Nichtregierungs-Organisationen.

Dialog ist in dieser Sache überhaupt ein Stichwort. Auch Claude Ruey, der HEKS-Stiftungsratspräsident, nimmt es in den Mund: «Wir müssen raus aus der Drittwelt- und Ökologie-Romantik und offen sein für einen Dialog mit der Wirtschaft.»

Selbst unter Berücksichtigung einer allfällig verkürzten Wiedergabe, müssen diese Worte zu denken, ja zu Bedenken Anlass geben. Nicht nur, weil sich der immerhin oberste Chef eines kirchlichen Hilfswerkes der Terminologie bedient, die üblicherweise von jenen gebraucht wird, die der Entwicklungshilfe als unnützes Instrument zur Armutsbekämpfung jede Berechtigung absprechen, sondern auch, weil er damit – wenn wohl auch unbeabsichtigt – das bisherige, allgemein als professionell qualifizierte Schaffen seines Werkes in Frage stellt. Dass überdies der Drittwelt- und Ökologie-Romantik bezichtigt wird, wer gegen den Einsitz eines Kadermanns von Nestlé in den Stiftungsrat eines kirchlichen Hilfswerkes protestiert, das sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzt und sich als Anwalt benachteiligter und marginalisierter Menschen versteht, ist schlicht unannehmbar.

Hinzu kommt, dass der Begriff «Dialog» gerade im entwicklungspolitischen Zusammenhang eine Abwertung erfahren hat. Denn die Definition von Dialog, «sanft im Ton, aber hart in der Forderung zu sein», die der Friedensnobelpreisträger und frühere Erzbischof Desmond Tutu anlässlich der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2004 in Porto Alegre (Brasilien) vorgeschlagen hatte, wurde in der westlichen Welt verdreht: man blieb sanft sowohl im Ton als auch in den Forderungen.

Ein beredtes Beispiel dafür ist die Reaktion des SEK auf das vom Reformierten Weltbund an der Generalversammlung im August 2004 in Accra (Ghana) verabschiedete Papier «Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit».

Darin werden die Kirchen klar dazu aufgefordert, zur gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung, wie sie uns vom globalen, neoliberalen Kapitalismus aufgezungen wird, Nein zu sagen. Die Wirtschaft sei dazu da, der Würde und dem Wohl der Menschen in Gemeinschaft im Rahmen der Nachhaltigkeit der Schöpfung zu dienen. Klar Nein zu sagen sei auch zur unkontrollierten Anhäufung von Reichtum und zu grenzenlosem Wachstum, das schon jetzt das Leben von Millionen gefordert und viel von Gottes Schöpfung zerstört habe. Diesen Forderungen mochte der SEK nur halbherzig folgen. Sie gingen ihm zu weit. Das Accra-Dokument sei aus der Sicht der Kirchen in Entwicklungsländern zwar durchaus zu verstehen, aber im westlichen Kontext in dieser Form kaum umsetzbar.

Seither ringen der SEK und sein Institut für Theologie und Ethik um die Quadratur des Kreises: Wie kann man mit betonter, wenn auch kritischer Anerkennung des zur Zeit praktizierten Wirtschaftssystems des Neoliberalismus den christlichen und damit kirchlichen Auftrag erfüllen?

Das Resultat der Bemühungen zeigt sich im Papier «Globalance», einer «Richtschnur» für den SEK in entwicklungspolitischen Fragen, die viel Bedenkenswertes und Erbauliches, aber leider kaum Verpflichtendes enthält. Es ruht inzwischen sanft in einer Schublade. Die Wahl eines Nestlé-Kadermannes in den HEKS-Stiftungsrat, eine weitere Auswirkung der Übung, lässt sich leider weniger elegant entsorgen.

Wegweisende Initiativen

Der Entpolitisierungsprozess der kirchlichen Hilfswerke ist allerdings kein neues Phänomen. Geschürt wurde dieser durch politisch rechts stehende Kreise immer wieder, und dies seit es kirchliche Entwicklungsarbeit überhaupt gibt. Die Proteste gegen das Engagement von Brot für Brüder (seit 1991 Brot für alle/BFA) für ein Waffenausfuhr-Verbot 1972 sind

in lebhafter Erinnerung. Mit dem Slogan «Wir können nicht das Leben und den Tod finanzieren!» wurde damals ein entwicklungspolitischer Schritt getan, welcher der Zeit weit voraus war. Er zeugte nämlich von der Erkenntnis, dass eine wirksame – und, wie heute allgemein gefordert wird, nachhaltige – Entwicklungshilfe ohne entsprechende Rahmenbedingungen im politischen, wirtschaftlichen und ethischen Bereich schlicht nicht realisierbar ist. Nur sieben Jahre später geriet BFA erneut unter Beschuss rechtsbürgerlicher Kreise, weil sich das Werk energisch für die Bankeninitiative einsetzte, welche die Abwehr von Fluchtgeldern insbesondere aus der Dritten Welt, eine geregelte Sorgfaltspflicht und Rechtshilfe forderte.

Beispiele, die den kirchlichen Hilfswerken, auch den katholischen, harsche Kritik einbrachten und damit der Forderung nach einer strikten Abstinenz der Einmischung in politische Angelegenheiten Vorschub leisteten, gibt es bis in die jüngste Zeit viele. Erinnert sei an die Mitarbeit bei der Aktion «Nestlé tötet Babys», die Boykott-Drohung gegen die Produkte des multinationalen Konzerns Del Monte, aufgrund seiner ausbeuterischen Haltung gegenüber Kleinbauern und Plantagen-ArbeiterInnen auf den Philippinen, der Umverteilungsinitiative «Sparen beim Militär und der Ge-

samtverteidigung – für mehr Frieden und zukunftsträchtige Arbeitsplätze».

Aber es war eben nie nur eine «destruktive» Arbeit gegen die herrschenden Macht- und Gesellschaftsverhältnisse, wie die KritikerInnen zu wissen meinten. Es wurden immer auch alternative Ideen entwickelt und daraus entstanden nicht wenige heute durchaus anerkannte, wenn nicht gar wegweisende Initiativen. So führten die Verhandlungen von BFA und HEKS mit Del Monte zu Sozialklauseln, welche die Lebensbedingungen der beim Multi im Solde stehenden Arbeiterinnen und Arbeiter, aber auch der Kleinbauern auf den Philippinen wesentlich verbesserten und die bis heute Bestand haben. Der faire Handel wäre ohne den beispiellosen Einsatz des leider allzu früh verstorbenen BFA-Zentralsekretärs Hans Ott in der Schweiz nie zu dem geworden, was er heute ist. Und dass die 1989 von sechs Hilfswerken lancierte Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» ihr Ziel erreichte, nämlich die Bereitstellung von 700 Millionen Franken für die Entschuldung ärmster Länder im eidgenössischen Jubiläumsjahr 1991, wäre ohne den Einsatz der kirchlichen Hilfswerke Brot für alle, HEKS, Fastenopfer und Caritas nie gelungen. Dass mit diesen Mitteln das angestrebte Ziel dann nur teilweise erreicht wurde, lag nicht an der immer wieder ins Feld geführten Wirkungslosigkeit der Entwicklungszusammenarbeit, sondern an einer weitgehend verfehlten Bundespolitik, welche die Anliegen der immerhin 250 000 Petitionäre bis zur Unkenntlichkeit verwässerte.

SEK bringt evangelische Hilfswerke unter Kontrolle

Gegen die Kritik aus wirtschaftspolitischen, rechtsbürgerlichen und der kirchlichen Entwicklungsarbeit wenig gewogenen internen Kreisen haben sich die Hilfswerke eigentlich immer erfolgreich gewehrt: mit von starken Führungspersonen vorgetragenen Argumen-

Urs A. Jaeggi (geb. 1941) ist Redaktor und Journalist. Nach fünfjähriger Tätigkeit beim «Berner Tagblatt» übernahm er 1971 als verantwortlicher Redaktor die reformierte Zeitschrift «Film und Radio mit Fernsehen», die er unter dem Namen «ZOOM» neu gestaltete und mit dem katholischen «Filmberater» fusionierte. Seit 1981 nebenberuflich in Kommunikationsfragen in Entwicklungsländern beratend für «Brot für Brüder» tätig, folgte er 1990 dem Ruf, die Stelle eines Verantwortlichen für Publizistik bei «Brot für alle» zu übernehmen. Seit seiner Pensionierung 2004 arbeitet er freiberuflich für das internationale und ökumenische entwicklungspolitische Fachblatt «welt-sichten».

ten und einer qualifizierten und viel beachteten Arbeit sowohl im Projektbereich wie auch auf entwicklungspolitischem Gebiet. Dass dies in einem sozial, wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch sensiblen Umfeld nicht unumstritten blieb und bisweilen zu unbequemen Situationen führte und noch immer führt, ist logisch. Die Angst in den kirchlichen Führungsetagen, die Hilfswerke könnten sich mit ihrer Arbeit der kircheninternen Kontrolle entziehen und einen Teil des Kirchenglaubenden verärgern, ist mehr oder weniger immer präsent. So etwa hat die katholische Bischofskonferenz über ihre Organe immer mal wieder versucht, Einfluss auf die gemeinsame ökumenische Aktion von BFA und FO zu nehmen und sie zu politisch massvollem Verhalten zu bewegen; einmal mit der Zensur einer Seite in der sogenannten Agenda, ein anderes Mal durch die Verhinderung der Wahl eines aus kirchenpolitischer Sicht brisanten Themas, aber auch immer wieder mit personalpolitischen Entscheidungen.

Dass die Gefahr einer Entpolitisierung der kirchlichen Hilfswerke weniger aus Druck von aussen als durch eine Art von Selbstkontrolle im Blick auf das herrschende gesellschafts- und kirchenpolitische Verhalten erfolgt, zeigt sich indessen an der jüngsten Entwicklung der evangelischen Hilfswerke. Nach jahrelanger und erfolgloser Suche nach einer vernünftigen Struktur für eine sinnvolle Koordination der Arbeit von HEKS, Brot für alle und der Kooperation der Evangelischen Kirchen und Missionen (KEM) leitete die Abgeordnetenversammlung des SEK 2001 die Umwandlung der Vereine BFA und HEKS in Stiftungen um. Damit wurde der Einfluss des SEK, bzw. dessen Exekutive, auf die Hilfswerke massiv verstärkt und die bisherigen, klar am basisorientierten Aufbau der Werke orientierten Führungsgremien entmachtet. Die mission 21 (die Nachfolgeorganisation der inzwischen aufgelösten KEM) hat den Braten offen-

sichtlich gerochen und sich in die Selbstständigkeit verabschiedet. HEKS und BFA tanzen, wenn auch ohne Begeisterung, nach der Pfeife des SEK. Und diesem wiederum ist eine Politik, welche seine Finanzierung sicherstellt, offensichtlich wesentlich wichtiger als Hilfswerke, welche die Kritik an politischen und wirtschaftlichen Verschärfungen auf ihre Fahnen geschrieben haben und auf die Durchsetzung ihres Auftrages im Rahmen des Evangeliums pochen.

Public Relations statt Politik

Wollte man die schleichende Entpolitisierung allein den kirchlichen Leitungsgremien in die Schuhe schieben, wäre dies allerdings nur die halbe Wahrheit. Die Werke selber, und keineswegs nur die kirchlichen, haben ihren Teil selber dazu beigetragen. Entwicklungshilfe, vor allem und gerade die private ist, wenn wundert's, dem freien und globalisierten Markt ausgesetzt. Im Klartext: Nicht wenige, um nicht zu sagen zu viele Werke versuchen sich darin zu behaupten, das heisst ihren Anteil am verfügbaren Kuchen zu ergattern. Wer die potentiellen Spenderinnen und Spender, aber auch die Verteiler öffentlicher Mittel für gute Zwecke bei Laune halten will, ist schnell mal bereit, Unbequemes zu verschweigen oder zumindest so zu verbrämen, dass es für die Mehrheit akzeptierbar ist, weil es niemandem mehr weh tut. Die politische Information hat den Public Relations Platz gemacht.

Der Informationsbeauftragte, bislang der publizistische Arm der Werke für die sachgemässe und verständliche Verbreitung der politischen Anliegen, ist zum Leiter Kommunikation «aufgestiegen», der in Hochglanzprospekten und auf publikumswirksamen Websites die Vorzüge und Wohltaten seines Werkes verkündet und dabei tief in die Kiste der Emotionen greift. Ausgerechnet Caritas hat damit angefangen, mit ausgemergelten Menschen und Kindern mit Hungerbäuchen an das Mitleid einer im Wohl-

stand lebenden Gesellschaft zu appellieren, um deren volle Geldbeutel zu öffnen. Viele andere Hilfswerke sind der katholischen Nothilfe- und Entwicklungsorganisation bei ihrer Rückkehr in die längst überwunden geglaubte Ära des für ein bescheidenes Almosen dankbar nickenden Negerleins bereitwillig gefolgt. Der Erfolg, sofern er sich denn überhaupt einstellt, mag ihnen im Augenblick Recht geben. Langfristig allerdings wird damit Schaden an einer nachhaltigen Entwicklung angerichtet, weil die herrschenden Umstände schlicht zementiert werden. •

Ist Decorvet böse?

«Man soll Decorvet zuerst arbeiten lassen», und: «An den Ergebnissen soll man ihn messen», oder: «Hüten wir uns vor Vorverurteilungen», oder «Der Mann ist ein Profi, er kann sicher unterscheiden zwischen Nestlé und HEKS». So oder ähnlich argumentiert, wer sich zwar kritisch, aber betont pragmatisch gibt. Und man tut dies aus der nicht zuletzt marxistischen Erkenntnis heraus, dass die Verhältnisse und nicht die Personen böse sind. Aber wenn

man, wie das die Neuen Wege seit jeher tun, den herrschenden Kapitalismus als Religion des Geldes begreift, dann sind Leute wie Decorvet nichts anderes als priesterliche Amtsträger: berufen und nicht nur angestellt. Und wenn diese Analyse etwas taugt, dann nimmt Decorvet zwar nicht unbedingt die missionarisch-unsanften Gepflogenheiten seiner Heimatgemeinde Nestlé mit ins HEKS, aber gewiss seinen Glauben an die Heilkraft der Finanzoperationen und an die Wunderkraft der reichen Wohltätigkeit, um dessentwillen man ihn überall brauchen kann und auch, weil Decorvet wird unterscheiden können zwischen Nestlé und HEKS, so dass er, zum Wohle beider, das Gute, das er beim einen Ort anmahnt am anderen nicht mehr zu tun braucht. Doch auch wenn er im Hilfswerk nur den Rotarier geben sollte – nicht wegen seines grossen Herzens, sondern weil er seine Sache bei Nestlé gut macht, hat man ihn genommen. Und um diese Schuld von Decorvet und dem HEKS zu tilgen, reicht kein Pragmatismus aus, da bräuchte es Umkehr oder, was zu befürchten ist, die Absolution von einem der Oberpriester der Geldreligion: McKinsey. Rolf Bossart